

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 30 (1955)
Heft: 12

Rubrik: Aus Mieterkreisen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konzentrierte und oft einseitige Berufsarbeit ist unbestritten. Gemüse und Salate, auch alle Arten Beeren, taufrisch aus dem eigenen Garten bezogen, sind ein wertvoller Beitrag zu gesunder Ernährung.

Unsere Zeit – das Zeitalter der Technik – können wir ebenso gut das «Zeitalter der Chemie» nennen. Die Zahl der Schädlingsbekämpfungsmittel unserer chemischen Fabriken ist Legion. Viele dieser Mittel sind giftig, zum Teil sogar sehr giftig. Für eine Anzahl dieser Insektizide ist daher genau vorgeschrieben, wie manche Woche vor der Ernte zum letztenmal gespritzt werden darf.

Ohne jemandem nahetreten zu wollen, darf man doch fragen:

1. Wer kontrolliert die Einhaltung dieser Vorschriften beim Gemüsebauer im Inland und beim ausländischen Produzenten?

2. Genügen diese Karenzfristen bei jeder Witterung?

Keine dieser Fragen kann absolut positiv beantwortet werden. Diskussionen im Parlament des Kantons Zürich und eine entsprechende Eingabe an die Regierung bestätigen diese Behauptung.

Im eigenen Garten liegt es in unseren Händen, mit möglichst wenig chemischen und vor allem unschädlichen Mitteln gesundes und einwandfreies Gemüse und Obst zu erzielen. Wenn wir weise und mit Bedacht vorgehen, ist uns die Natur eine wertvolle Hilfe dazu.

Seit Jahren beobachte ich in meiner Umgebung einen ganz besonderen Ehrgeiz in der Bestellung der Gärten im Herbst. Das Abräumen der Gemüse und das Umgraben der Beete wird hier mit einem Eifer betrieben, der eines Besseren würdig wäre. Schon anfangs September haben Müllers die Hälfte ihres Gartens fein säuberlich umgegraben, wenn mög-

lich noch mit dem Rechen planiert. Natürlich werden sich Schmitts nebenan alle Mühe geben, bis Mitte Monat ihren «Rückstand» aufzuholen. Wer es aber wagen sollte, bis Mitte Oktober nicht alle Beete, die leer stehen, umzugraben, darf froh sein, wenn nicht mit dem Finger auf ihn gezeigt wird.

Blinder Eifer schadet nur, sagt uns ein altes Sprichwort. Was erreichen wir mit diesem Vorgehen? Dreimal Schaden!

1. Durch die herbstlichen Niederschläge setzt sich das Erdreich zusammen, so daß wir nur mit einem erneuten Umgraben im Frühjahr annähernd günstige Pflanzverhältnisse schaffen können.

2. Durch das erneute Umgraben holen wir die verbrauchte Erde wieder aus der Tiefe herauf. In dieser verbrauchten Erde sollen dann unsere Jungpflanzen möglichst ohne chemische Dünger froh gedeihen?

3. Der Überwinterung aller tierischen Schädlinge schaffen wir die denkbar günstigsten Bodenverhältnisse.

Sparen wir doch unsere Kräfte im Herbst für das sorgfältige Einbringen der Ernte. Das noch vorhandene Unkraut kann dann leicht, ja selbst von den Kleinsten, weggeräumt werden.

Wie herrlich bekommen Körper und Geist so einige Stunden Grabarbeit – im Dezember beim ersten gehörigen Frost! Die meisten Schädlinge, deren Jungtiere, Eier und Larven überwintern im Boden. Durch das späte Umgraben, wobei wir Rechen und Kräuel schön versorgt sein lassen, verschaffen wir der nachfolgenden Kälte Zutritt in tiefere Regionen. Das rasche und tiefe Durchfrieren des Erdreiches sichert radikale Vernichtung eines großen Teils unserer Gartenschädlinge.

Auf diese Art erhalten wir im Frühjahr einen durchgefrorenen Boden, der durch gründliche Bearbeitung mit dem Kräuel – ohne Umgraben – einen ideal vorbereiteten Pflanzgrund ergibt.

er, Erstfeld

AUS MIETERKREISEN

... eines der schwierigsten

Unter diesem Titel erschien in der letzten Nummer dieser Zeitschrift in der Seite der Frau ein mit «Spitz» unterschriebener Stoßseufzer. Erziehungsschwierigkeiten waren der Anlaß dazu. Als irdisch verkleideter Engel heischte er Antwort, wann er himmlische Geduld zu entwickeln habe oder wann er als Mensch von Fleisch und Blut nach alter Väter Sitte seinem Sproß eins auswischen könne. Obwohl ich weder ausgebildeter Pädagoge noch Lehrer bin, wage ich es, diesem bedrängten «Spitz» (oder ist es eine «Spitzin»?) mit einer Antwort zu Hilfe zu kommen. Ich fühle mich dazu berechtigt, weil ich selbst stolz auf meine erwachsenen Kinder bin. Ferner hatte ich eine Nichte, die, als ich sie in die Finger bekam, störrisch und trotzig war, so behandelt, daß sich ihre Lehrerin erkundigte, was ich mit ihr gemacht hätte, sie sei nach kurzer Zeit schon ganz anders geworden.

Nun möchte ich mich zuerst dem Töchterchen, das in einer Räuberhöhle aufgewachsen sein könnte, widmen. Das scheint wirklich ein widerspenstiges Teufelchen zu sein. Ich sehe vier Wege, die hier vielleicht (wohlverstanden vielleicht) zum Ziele führen könnten. Wahrscheinlich hat «Spitz» den einen oder andern schon probiert. Ich würde mit dem Kind zuerst einmal

nur unter vier Augen reden, ihm eindringlich erklären, daß es nicht wegen uns sich bessern sollte, sondern seiner selbst wegen. Wenn es einmal groß geworden sei und unter fremde Leute komme, werde kein Mensch sich mit ihm abgeben, man werde es auslachen, denn es führe sich auf, wie wenn es in einem Schweinestall aufgewachsen wäre. Man würde ihm sogar vorwerfen, ob seine Eltern Schweine gewesen seien, und das wolle es doch sicher nicht wahr haben. Mißlingt dieser Versuch doch, so ginge ich folgenden Weg. Die ganze Familie stützt ebenfalls den Ellbogen auf den Tisch und schlürft die Suppe mit hörbarem Geräusch. Das gibt ein schönes Konzert. Das Kind muß schon ganz eigenartig veranlagt sein, wenn es das dann als schön empfindet. Ist auch dieses Experiment zum Mißerfolg verurteilt, beschreibe ich den dritten Weg: Vollständige Verachtung, mindestens von einer Mahlzeit bis zur andern. Kein Wort mit ihm reden, keine Frage beantworten, so tun, als ob es gar nicht da wäre. Diese Verachtung kann sich auf 24 Stunden ausdehnen. Versagen all diese Erziehungskünste, dann kann man zu Kraftanstrengungen schreiten. Ohrfeigen können unter Umständen Nachteile nach sich ziehen; ich verurteile sie. Aber es gibt einen andern Teil am Körper, der ziemlich viel und Kräftiges ertragen kann. Auch die Drohung mit der Versorgung in eine Anstalt hat schon gewirkt.

Nun war ja die Kindererziehung immer ein Problem und wird es immer bleiben. Gibt es doch Familien, die vier oder mehr Kinder haben; drei geraten sehr gut, kommen im Leben vorwärts. Das vierte Kind aber wird ein richtiger Tunichtgut, trotzdem die Eltern wahrscheinlich die erprobte Erziehungs-

methode anwenden. Und warum gibt es eigentlich Erziehungsanstalten? Gerade weil bei den Eltern alle Erziehungskünste versagen. Mir ist eine Anstalt bekannt, in der 60 Prozent der Insassen einziges Kind sind. Sagt das nicht auch etwas?

«Spitz» kommt noch auf die Kinder zu sprechen, die wegen einer nicht eingestandenen verbotenen Tat ein schlechtes Gewissen haben. Man sieht das den Kindern sofort an. Auch hier halte ich die Aussprache unter vier Augen als das Beste. Wenn Drittpersonen anwesend sind, werden solche Kinder gewöhnlich bockbeiniger. Man muß ihnen klarmachen, daß sie keine Strafe zu gewärtigen haben, wenn sie die volle Wahrheit sagen. Mit richtiger Einfühlung ins Kind gelangt man hier immer zum Ziel.

Nun komme ich zur wichtigsten Frage. Wann hört die Geduld auf und wann muß man handgreiflich reden? Es wäre gewagt, hier eine Grenze ziehen zu wollen, das sollte jeder Erzieher mit sich selbst ausmachen. Früher stellte man keine solchen Überlegungen an. Da saß die Hand rasch irgendwo, die Bewegung so ausgeführt, daß der Empfänger nicht im Zweifel war, was es zu bedeuten hatte. Wenn die Körperstrafe auch mit Recht abgeschafft ist, so steht nirgends geschrieben, daß ein Vater oder eine Mutter nicht das Recht haben, ihren Sprößling hie und da ihre Stärke fühlen zu lassen, wenn es durchaus nicht anders geht. Nur soll die Züchtigung nicht derart ausfallen, daß sichtbare Spuren hinterbleiben. Der schönste Erfolg aller Erziehung ist, wenn ein Kind seine Tat einsieht und sie bereut.

Ich bin überzeugt, für viele Leser nichts Neues gesagt zu haben, aber es drängte mich, an «Spitz» die gewünschte Antwort zu erteilen. *G. H.*

* * *

Das menschliche Leben sei eines der schwierigsten, ertönte in der November-Nummer des «Wohnens» der Stoßseufzer einer Mutter. Wir möchten beifügen: und deshalb wohl auch das interessanteste.

Der Artikel beschäftigt sich mit der Bedeutung der Vererbung und des Milieus in der Erziehung und wünscht am Schluß Rat, ob gelegentlich an Stelle der Geduld die Körperstrafe treten solle. Es gibt zwei Arten der Vererbung, die kollektive und die individuelle. Die kollektive wirkt sich bei jedem Menschen aus, bald deutlicher, bald weniger deutlich. Sie beruht auf dem Umstand, daß der Einzelmensch die Entwicklung der Menschheit wiederholt (die Ontogenese ist eine abgekürzte Phylogenese). Wie der Mensch in sehr großen Zeiträumen Schritt für Schritt ein immer umfassenderes Bewußtsein erlangte, so das Kind in einem Dutzend Jahren. Es hat als Kleinkind die Neigung, sich zu verhalten wie seine Vorfahren vor

Jahrtausenden. Wozu sich lange Mühe geben mit Löffel oder Gabel, um einen Brocken aus dem Teller zu fischen, wenn man ihn mit dem Händchen schneller und sicherer zum Munde führen kann! Selbstverständlich werden wir es veranlassen, wieder «anständig» zu essen, uns aber weder entrüsten noch Sorgen machen. Das gleiche gilt für das Reinigen der Hände vor dem Essen, für das Hinlegen der Kleider und vieles andere mehr, auch bei trotzigem Verhalten. Nur keine Ängstlichkeit, sondern 70×70 Mal darauf dringen, daß eine Unterlassung gutgemacht wird. Das ist Gewöhnung im Gegensatz zur Dressur, die sofortige Erfolge haben möchte. Geduld und das gute Beispiel des Erziehers werden sich auswirken, wenn auch aus begreiflichen Gründen (kollektive Erbanlage) nicht sofort in vollem Maße.

Es gibt übrigens für den Erzieher nichts Heilsameres als immer dann, wenn ihm scheinen will, Sohn oder Tochter machten alles anders, als er erwartete, sich an die eigene Jugendzeit zurückzuerinnern. Siehe da, du warst nicht besser, im Gegenteil, und verfehltest den rechten Weg doch nicht. Lassen wir uns auch nicht von unserm Weg des alltäglichen Wirkens in Langmut und Geduld abbringen durch die Kritik von Tanten, Onkeln und Nachbarn, manchmal auch der Großmütter. Was nun die individuelle Vererbung betrifft, kann sie in der Tat Wesenszüge der Großeltern, positive wie negative – auch von uns Eltern –, aufweisen. Wir tun gut daran, beide nicht zu überschätzen. Von den positiven gilt: «Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen», den negativen können wir mit unserm Verhalten entgegenwirken, ohne sie aufheben zu wollen. Entscheidend ist die Entwicklung der positiven Anlagen; die negativen können dann höchstens noch bewirken, uns wach und in Spannung zu halten.

Das in dem Artikel erwähnte «Sühnebedürfnis – der Wunsch, für eine Untat körperlich bestraft zu werden – erlebte ich an mir selbst vor mehr als fünfzig Jahren, beobachtete es aber bei keinem meiner fünf Kinder. Ist es nicht so, daß dieses Sühnebedürfnis vor allem dann entsteht, wenn die Eltern sich wegen der begangenen Untat übermäßig aufregen und grämen, sich vor den Nachbarn und der Verwandtschaft unnötig schämen und aus mangelndem Vertrauen zum Kind nicht rechtzeitig oder gar nicht vergeben können? Gewiß werden wir das Kind angemessen strafen, wenn es sich vergangen hat; aber nach verbüßter Strafe ist die Sache abgetan und erledigt, nach den Worten des Sarastro in der «Zauberflöte»: «In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht.»

Ich bin als Bub wegen wirklicher Untaten zweimal schwer körperlich gezüchtigt worden; gebessert wurde ich dadurch in keiner Weise. Nach meiner Erfahrung gilt in der Erziehung der Kinder, was bei der Pflege von Blumen und Gemüse gilt: Temperiertes Wasser wirkt besser als röhrenfrisches. *p. h.*

AUS WIRTSCHAFT UND TECHNIK

Die Gasindustrie in der Schweiz und im Ausland

Die stürmische Entwicklung der Technik hat in neuerer Zeit wiederholt dazu geführt, daß man jeweils die letzte sensationelle Neuerung als das Alleinseligmachende angehimmelt und

bereits Bewährtes nur noch mit einem mitleidigen Seitenblick bedacht hat. Schon müssen die Vertreter der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft die bleibende Bedeutung der Wasserkraftenergie gegenüber der Atomenergie betonen, und doch ist es noch nicht lange her, daß man in der aus den einheimischen Wasserkraften gewonnenen Elektrizität das einzig Wahre sah und eine in unserem Lande bereits vorher eingeführte andere Edelenergie, das Gas, glaubte abbauen zu können. Schon zeigt sich aber, daß eine solche Handlungsweise sich auf die Energieversorgung des Landes ungünstig auswirkt und daß es nötig ist, auch in unserem Lande den Gaswerken Sorge zu tragen.